

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 44

Illustration: "... hast du noch einen Clyde aufgegabelt, Bonnie?"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

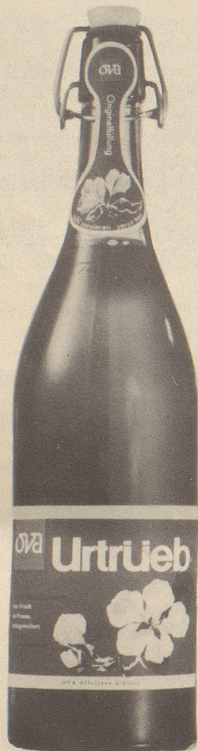
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Schlank sein
und schlank bleiben mit

Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

DOBB'S
for men... 103

AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!

künftige Witwer sieht seine Angehraute nervöser und aufgeregter werden. Seine Beschwichtigung, daß die ganze Stadt bestimmt ihre Ware kaufen wird, wird nicht zur Kenntnis genommen. Er auch nicht mehr! Jetzt, da seine Garage wieder leer ist, und das teure Gut auf den Ständen aufgebaut wird, fühlt er sich vereinsamt. Niemand entfacht mehr die Flammen des häuslichen Herdes, und er ist gezwungen, die Basararbeiten der weiten wohlthätigen Damen zu frequentieren. Als Zuschauer ist er wohl gelitten, aber nicht wohlgelitten. Der Entschluß wird dem Witwer nun leicht: Er hilft. Er stellt sich morgens 7 Uhr hinter den Chachelstand seiner Frau und versucht sachkundig Suppenterrinen von Gemüeschüsseln zu unterscheiden und zu verkaufen. Es gelingt ihm beinahe, die Antiquitäten, die dem Basar aus «gutem Hause» zugeflossen sind, zu Preisen einer Jürg Stuker-Auktion loszuschlagen. Er dreht den harmlosesten Bürgern die tollsten Bücherschinken an. Dies macht ihm sogar Spaß, weil es mit Beobachtungsgabe verbunden ist. Ein würdiger Herr trägt vergnügt «Der Mönch und die Frauen» heim (Wie käme er sonst dazu!). Edle Frauenbücher werden mit tiefem Seelenblick abgegeben, und die Krone holt der Basarwitwer sich, als er gar 6 Mondkarten verkauft, indem er sie geheimnisvoll entrollt und sagt: «Wenn die Amerikaner dann hinauffahren, können sie dort Fähnli stecken.»

Zwischenhinein holt sich der Basarwitwer ein Würstli und erhält als Mitarbeiter den Senf besonders liebevoll aufgestrichen. Dann tröstet er sich über die magere Kost mit einem ebenso mageren Whisky, der aber für den guten Zweck dick kostet, aber auch mit Ermunterung von einer attraktiven Dame abgegeben wird. Seine Brüder im Kampf opfern sich ebenfalls, indem sie z. B. Champagner verkaufen. Da sie jede Flasche auf Zapfengut versuchen, sind jene zwar in den ersten Stunden des Abends sehr fröhlich, dann aber die blauesten Männer des Festes und leiden zwei Tage an Kopfweh. Zu beneiden sind jene, die sich emanzipiert haben und in eigener Regie ein Karussell betreiben. Zwar dröhnen ihre Ohren von Oergelimusik, aber nachts um eins schalten sie eine Extrarunde «fürs Personal» ein und schwelgen auf weißen Rossen in Jugenderinnerungen. Die Basarwitwer, die im öffentlichen Leben Rang und Namen einnehmen, werden von Gattinnen und andern geeichten Wohlthätigkeitsdamen aufgefordert, in einem Bauernkittel schwitzend Radellette abzustreichen. Da sie dies Handwerk nicht so gut verstehen wie ihre öffentlichen Aemter, ernsten sie zur Mühsal noch Rügen. Wohl dem unabhängig freiwillig chrampfenden Basarwitwer! Sind ihm am 3. Tag Würstli, Whisky und Verkauf verleidet, tut er sich mit seinesgleichen in Gruppen zusammen zu einer Kräftigung im

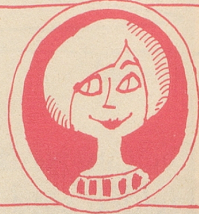
Weine und staunt über Energie und Ausdauer der Gattinnen. Auch tröstet er den echten Strohvitwer, der seine Frau an der Adria hat, und daher nirgends gebraucht wird. Das Pech will es, daß er neben dem Festareal wohnt, und so nicht einmal in sein Strohvitwerbett kann mit seiner Trübsal, weil ihn Musik und Autos wachhalten. Ein anderer Anstößer findet beim Heimkommen keine Frau, aber 32 Töff vor seiner Einfahrt. Ein Dritter findet eine frohe Festgemeinde zu Hause und darf noch weiter wirten. Aber die Witwer trotzen den Umständen, stecken sich an im Ertragen, und finden sich plötzlich im schönsten Feuer für die gute Sache! Das allein rentiert Entbehrung, Arbeit und Schlafmangel. Dazu kommt als süßer Lohn die Hochachtung der holden Weiblichkeit après les fêtes! Sie alle lassen den Basarwitwer hochleben, die innere Stütze, den guten Geist, die Seele jedes erfolgreichen Basars!

Marietta

Irgendwo in Südfrankreich

Wir besuchten eine alte Abtei. Ein fast gleich alter Mönch führte uns durch die Gemäuer und stellte meinen Sohn, der an seiner, wie er behauptet, zu kleinen Statur leidet, unter einen antiken Torbogen. Dabei zeigte es sich, daß er über die idealen Größenmaße des mittelalterlichen Menschen verfüge. Müßig zu sagen, er laufe seither mit einem hohlen Kreuz herum. Damit hat

Die Seite der Frau



der Mönch, ohne es zu wissen, Ate, der griechischen Schicksalsgöttin, seine christliche Hand gereicht.

Wir traten vor die weiße Säulenhalle, als uns ein deux chevaux in Staub hüllte. Der Wagen hielt vor der steinernen Karyatide. Die Frau aus Stein veränderte sich nicht. Sie wußte Haltung zu wahren. Auch der Mönch, der unterdessen Platz genommen hatte auf der Bank daneben, drehte den Kopf nicht. Scheinbar meditierend hielt er ihn über die verschränkten Arme geneigt. Die zwei weiblichen Wesen kamen mit ihrem roten Wagen aus Paris. Die mittelalterlichen Waffentröcke waren einst bedeutend länger, gemessen an der deux chevaux-Montur der zwei Pariserinnen. Ihr



«... hast du noch einen Clyde aufgegabelt, Bonnie?»